

Die Berliner Bürgerwehr

in den Tagen
vom 19^{ten} März bis 7^{ten} April 1848.

Ein unfreiwilliger Beitrag
zur Geschichte der Märzereignisse

von

G. Nobiling,
Major a D.,
früher im 20 Landwehr-Regiment und ehemaliger Stadtrath von Berlin.

Zum Besten der Invaliden.

Berlin.
Verlag von Georg Reimer.

1852.

Vorwort.

Es wird niemals ein erfreuliches Unternehmen sein, sich mit den Berliner Märzereignissen und ihren Folgen zu beschäftigen; am wenigsten war dies in der ersten Zeit der Fall, in welcher man unter Verleugnung alles Vaterlandsgefühls und aller Ehrfurcht baar, sich bemühte, mit freigebiger Hand Schmach auszustreuen, die doch immer auf das eigne Haupt zurückfallen mußte.

Damals konnte es für Pflicht gehalten werden, sowohl offenes Unrecht und falsche Beurtheilungen, selbst von werther Seite her, über sich ergehen zu lassen, als auch den Uebermuth und die Gespreiztheit Derjenigen hinzunehmen, welche sich auf der Höhe jeder Zeit zu erhalten wissen.

Es war besser, dies Alles zu ertragen, als mit Widerlegungen aufzutreten und einen Meinungskampf hervorzurufen, in welchem die sichersten Streiche immer mit dem Gegner zugleich auch dahin treffen mußten, wo man am wenigsten verletzen wollte.

Aber eine solche Zurückhaltung hat doch auch einmal eine Grenze, wenn, anstatt diese Verhältnisse entweder ruhen zu lassen, oder sie einer vernünftigen Betrachtung zu unterwerfen, noch nach Jahren immer von Neuem mit demselben Ueberfluß an Leidenschaft und demselben Mangel an Wahrheit geurtheilt wird, als früher; wenn rücksichtsvolles Schweigen als ein Zugeständniß für die absurdesten Angaben angesehen wird, und diese in die Geschichte eingeführt werden sollen.

In dieser Weise ist auch in einigen Hefen der Zeitschrift „Soldatenfreund“ eine Beschreibung der Berliner Bürgerwehr und der dahin gehörenden Ereignisse geliefert, welche ohne

Berücksichtigung und Kenntniß des wirklich Geschehenn nur Das wiederholt und als baare Münze annimmt, was damals durch Zeitungen, Flugschriften und Plakate bekannt geworden ist, und daher, ganz abgesehen von der Tendenz des Aufsatzes, auch eine völlig unrichtige Darstellung der Begebenheiten liefert.

Dann aber geht der Berichterstatter des Soldatenfreundes noch einen Schritt weiter. Nach seiner Auffassung nämlich würde der Vorwurf einer Kopf- und Muthlosigkeit ohne Gleichen, wenn nicht noch viel Schlimmeres, Diejenigen treffen, welche die erste Organisation der Bürgerwehr übernehmen mußten. Es wird ferner von ihm durch ein Bestreben, die Hauptsache in den Nebendingen aufgehen zu lassen und durch eine künstliche Verwirrung aller Thatfachen und Zeitabschnitte, der Beweis zu liefern versucht, daß in jener ersten Einrichtung die Ursache des späteren Verfalls der Bürgerwehr gelegen habe, und werden dieselben die daraus hervorgegangenen schweren Folgen aufgebürdet. Derartige Versuche sind übrigens schon anderweitig gemacht worden.

Gegen solche Beschuldigungen aufzutreten, habe ich die nächste Veranlassung, da ich nicht nur den größten Theil der Verantwortlichkeit zu tragen habe für die Art und Weise, in welcher die Bürgerwehr zuerst auftrat, sondern auch auf hölernes Gebot und durch die augenscheinlichste Nothwendigkeit getrieben, eine viel größere Wirksamkeit übernehmen mußte, als vorher in meinem Willen liegen konnte.

Dann ist es aber aus diesem Verhältniß her meine Pflicht nachzuweisen, daß nicht von vorn herein jede Traue, Hingebung und Thatkraft von dem Berliner Bürgerthum gewichen oder gewissermaßen über Nacht verloren gegangen war. Es haben sich diese Eigenschaften im Anfange wohl gezeigt, und die Bürgerwehr hat nicht von Hause aus die Schmähungen und die Vorwürfe verdient, in welche sie späterhin mit gerechter Selbstironie einstimmte.

Zulezt bin ich es auch endlich überdrüssig, die offenen und versteckten persönlichen Invektiven länger hinzunehmen und für alle Zeiten sitzen zu lassen, besonders wenn sie in einer militärischen Zeitschrift wiederholt werden, deren auswärtigen Lesern eine richtige Beurtheilung bis jetzt unmöglich gewesen ist. Selbst bei dem größten Widerwillen gegen die öffentliche Besprechung der ganzen Angelegenheit, bleibt doch nichts übrig, als jetzt endlich einmal darauf einzugehen, da mit den Jahren auch die Möglichkeit mehr und mehr schwindet, die Beweismittel vollständig benutzen zu können.

In den folgenden Blättern sollen daher Thatfachen mitgetheilt werden, die bis jetzt sehr Wenigen bekannt sind; ferner wie und warum gehandelt wurde, während im Soldatenfreunde nur erzählt wird, was damals gesprochen, geschrieben und gedruckt worden ist.

Uebrigens ist es hier durchaus nicht die Absicht für oder wider die Bürgerwehr als Institution in die Schranken zu treten, sondern es soll nur der historische Verlauf bis 7. April wahrheitsgemäß geschildert werden. Das Material dazu liegt zuvörderst in dem Befehlsjournal der Bürgerwehr, worin bis zum 7. April auch nicht ein Wort eingetragen ist, das nicht durch mich formulirt ist; dann ist ein Tagebuch benutzt, welches trotz allem Drange der Umstände vollständig und mit Ruhe über diesen ganzen Zeitraum geführt wurde, und dessen Auffassung sich schon mehrfach bewährt hat.

Der durcheinander geworfenen Erzählung im Soldatenfreunde gegenüber wird hier die Form des Tagebuches beibehalten werden, obgleich dadurch Wiederholungen und Längen unvermeidlich sind. Es läßt sich hiernach am leichtesten ein klares Bild gewinnen, indem man übersieht, wie die Begebenheiten sich aus- und nacheinander entwickelt haben. Es ist aber auch diese Form am meisten für die Rechtfertigung einer persönlichen Wirksamkeit

geeignet, die nicht selbst zu bestimmen, sondern nur den gegebenen Impulsen zu folgen hatte.

Der geneigte Leser möge daher nicht auf eine abgerundete Darstellung rechnen, und die Ungleichheit derselben, so wie das Hervorheben scheinbar geringfügiger Umstände Gründen zuschreiben, die nicht Jedem einleuchten können.

Wer mit den damaligen Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, wird anerkennen müssen, daß in Allem, was hier abgehandelt ist, eine große Discretion und Schonung vorwaltet, allerdings auf Kosten einer anziehenden Darstellungsweise. Es ist dies um der Sache willen geschehen, und keinesweges, um eine Art von Gegenseitigkeit in Anspruch zu nehmen, auf die ich ganz und gar Verzicht leistete.

Endlich, wenn die eigentlichen sogenannten Märzereignisse nicht umständlich erwähnt werden, so ist dies ebenfalls nicht deshalb unterlassen, weil ich für meine Person einer Erörterung hierüber auszuweichen hätte.

Nur dem Soldatenfreunde gegenüber muß ich das folgende übrigens schon anderweitig Berichtigte hier noch ein Mal wiederholen.

Schon am 16ten März 1848 wurde ich in meinem damaligen Amte als Stadtrath den höheren militairischen Befehlen zugewiesen. Als am 18ten die folgenschweren Ereignisse eintraten, hielt ich mich keinesweges von der mir übertragenen Funktion für entbunden, sondern habe dieselbe getreulich und unbesümmert um irgend welche Gefahr durchgeführt.

In dieser Stellung und nicht als Mitglied einer Deputation befand ich mich am 19ten Morgens auf dem Königl. Schlosse, und habe die Aufträge ausgeführt, welche mir ertheilt worden sind. Was der Soldatenfreund hierüber erzählt, ist völlig unrichtig. —

Sonntag, den 19. März.

— — Es war nach 12 Uhr Mittags, als auf dem kleinen Schloßhofs sehr dringend das Verlangen ausgesprochen wurde, daß die Schützengilde, als die einzige bürgerliche Corporation, welche bewaffnet und in gewisser Weise militairisch organisirt war, einberufen werden möge.

Sofort erklärte ich mich bereit, dies zu veranlassen und eilte, von einigen der Anwesenden begleitet, nach dem Berlinischen Rathhause. Hier fand sich aber, daß unser Vornehmen keinesweges leicht zu erreichen war; die Beamten, von denen wir Auskunft und Hülfe zu erhalten gehofft hatten, waren nicht gegenwärtig; es blieb daher nichts übrig, als nach dem Schützenhause zu schicken, um die Boten zu ermitteln, welche die Gilde gewöhnlich zusammenriefen.

Während dies geschah, wurde ich durch einen Kollegen aufgefordert, dem Ober-Bürgermeister zu Hülfe zu eilen, welcher in einem Hause der Königsstraße bedrängt werde. Schon auf dem Wege dahin kam uns jedoch derselbe, von einigen Herren geführt, entgegen, weshalb ich wieder umkehrte.

Es waren indessen einige Mitglieder der Schützengilde aufgefunden und um ihre Unterstützung angegangen worden.

Nun kam wiederum eine Botenschaft, daß in der Nähe Barrikaden aufgerichtet würden, und da kein anderes Magistrats-

Mitglied zugegen war, mußte ich mich, wohl oder übel, dahin wenden. Auch hier fand sich, daß man nur beschäftigt gewesen war, Rinnsteinbrücken und andere Utensilien an ihren Platz zu bringen oder auszutauschen. Hierüber war Lärm entstanden; die gemachten schwachen Versuche wurden aber von den Bürgern selbst energisch zurückgewiesen.

Als ich nach dem Rathhause zurückgekommen war, ließ sich ersehen, daß die Zusammenberufung der Schützengilde zwar im Gange war, aber noch Stunden vergehen würden, ehe die, durch die ganze Stadt zerstreuten Mitglieder vereinigt sein konnten.

Mit dieser Nachricht kehrte ich nach dem Schloßhofe zurück, wo die Anwesenden sich in einer auffallenden Erregtheit befanden, deren Grund mir nicht sofort klar wurde.

Als ich Bericht abstaten wollte, trat der Minister, Graf v. Arnim mir entgegen und sagte: der König habe soeben eine Bürger-Bewaffnung bewilligt und ich solle an die Spitze derselben treten. Wie ich später hörte, hatte bei Sr. Majestät dem Könige der Ober-Bürgermeister Krausnick mich in Vorschlag gebracht. Entschieden lehnte ich ab, indem ich vorstellte, daß nach meiner Kenntniß der Berliner Verhältnisse nur eine einflußreiche oder populäre Persönlichkeit für diesen Posten geeignet sei. Beides wäre bei mir nicht der Fall, ich würde die Sache zu halten außer Stande sein; auch dürfte nach meiner Meinung die Wahl eines höheren Militärs zweckmäßig sein.

In Betreff des Wortlautes meiner nicht in sehr ernster Stimmung gegebenen Antwort muß ich noch ein Mal ausdrücklich bemerken, daß ich mich nicht unter dem Eindruck des funesten Ereignisses befand, welches sich hier zugetragen hatte.

Der Herr Minister wandte sich hierauf an den Polizei-Präsidenten v. Minutoli, und als dieser die Unvereinbarkeit der angetragenen Stelle mit seinem Amte geltend machte, an einen andern Kreis der anwesenden Personen. Als aber auch diese ablehnten, wurde noch einmal auf mich zurückgegangen; ich konnte zwar nur die früheren Motive meiner Weigerung wieder-

holen; da die Situation aber der Art war, daß ganz augenscheinlich Etwas geschehen mußte, so erklärte ich mich bereit, in zweiter Stelle die Organisation zu übernehmen, wenn nur Jemand an die Spitze treten wolle. Mit dieser Modifikation wurde nun Herr v. Minutoli von Neuem aufgefordert und mußte sich, als von den verschiedensten Seiten auf ihn eingebrängt wurde, darin fügen, den Oberbefehl anzunehmen.

Dies ist der wahre und genau dargestellte Hergang dieser Begebenheit. Alles, was in dem Soldatenfreunde und anderweitig dem Entgegengesetzten berichtet wird, ist geradezu falsch. Ueberhaupt erkannten sowohl die, welche nothgedrungen eine Wirksamkeit annahmen, als auch die Ablehnenden den Ernst des Augenblicks vollständig an.

Daher ist weder an den Dr. Woeniger, noch an Herrn Held gedacht worden, und wenn gewisse, in ruhiger Zeit unvermeidliche Persönlichkeiten nicht berücksichtigt wurden, so lag hierzu wohl die nächste Veranlassung darin, daß sie sich nicht eingefunden hatten; wie hier schon gezeigt ist, war kein großes Begehren nach der neuen Würde.

In aller Eile ward bestimmt, daß die Einrichtung der Bürgerwehr, die als ein einfaches Communal-Institut angesehen wurde, an die Stadt-Bezirke gelehnt werden sollte, deren jeder 40 Gewehre als Dienstwaffen zu erhalten hätte. Dies betrug im Ganzen ohngefähr 4000 Stück, welche angewiesen wurden, nachdem man sich überzeugt hatte, daß das anfänglich bestimmte Quantum von 1200 zu gering sei. Die Uebergabe derselben im Zeughause sollte durch eine Commission geschehen, zu deren Leitung man von Seiten der Stadt den Bürger-Deputirten Haak, einen in weiten Kreisen bekannten und sehr geachteten Mann vorschlug. Für den Augenblick begab sich der Herr Minister selbst nach dem Zeughause, um die ersten Gewehre zu vertheilen.

Die anwesenden Bürger und Communal-Beamten eilten entweder in die Bezirke, um das Abholen der Waffen zu veran-

lassen und, so weit es möglich war, wurden die wichtigsten Maaßnahmen angedeutet; oder sie gingen nach dem Zeughause, nahmen selbst Gewehre in die Hand und kehrten nach dem Schlosse zurück. Einem gleichfalls anwesenden Vorsteher der Schützengilde wurde es möglich, mit besserem Erfolge das Erscheinen derselben zu betreiben.

Mit Herrn v. Minutoli, den ich bisher nur flüchtig in Communal-Angelegenheiten gesprochen hatte, trat ich hier zuerst in nähere Berührung. Wir verständigten uns sehr bald über das, was im Augenblicke geschehen mußte: das Polizei-Gebäude wurde zum Centralpunkt für die Bürgerwehr bestimmt, wohin sich der Präsident begab, um von dort die weiteren Anordnungen zu treffen; mir wurde der Auftrag ertheilt im Schlosse zu bleiben, die erwartete Bürgerwehr und Schützengilde zu sammeln, und dann deren Führung zu übernehmen.

Es war ohngefähr 3 Uhr, als dies Alles geschehen war, ich allein zurück blieb und mich am Fuße der Wendeltreppe oder im Vorzimmer S. M. des Königs befand. Mit Spannung wurde das Eintreffen der Schützengilde erwartet.

Die Volksmenge, welche das Schloß durchwogte, betrug sich übrigens ruhig und anständig, gab den an sie gerichteten Ermahnungen vollständig Gehör und schritt selbst gegen das vorlaute Benehmen Einzelner ein. In Folge eines von sehr maaßgebender Seite an mich gestellten Verlangens, begab ich mich in die benachbarte Gegend und war dadurch etwa eine halbe Stunde abwesend, eilte auch einige Male nach dem Zeughause, wo das Vertheilen und Abholen der Gewehre in Ruhe von Statten ging.

Bald trafen auch die ersten bewaffneten Bürger einzeln ein und wurden auf dem kleinen Schloßhose, vor der General-Staatskasse gesammelt; gegen 5 Uhr erschien endlich in vollem Laufe der größere Theil der Schützengilde, welche nun sogleich in beide Hölse vertheilt wurde.

Man hatte früher angenommen, daß eine gemischte Aufstel-

lung von Soldaten und Schützen stattfinden sollte; dies wurde anfänglich für die äußeren Posten, später für alle zurückgenommen, und die Truppen zogen sich in die inneren Räume zurück. Auf der großen Schloßwache, die ebenfalls noch von Truppen besetzt war, soll eine Gemeinschaftlichkeit zu erreichen gewesen sein; allein in der ersten Verwirrung war es nur möglich, das unmittelbar Vorliegende ins Auge zu fassen, welches in der Ausführung schon den mannigfachsten Schwierigkeiten unterlag.

Endlich hatte sich auch eine so große Zahl von Bürgerwehren eingefunden, daß bei Einbruch der Dämmerung sämmtliche Portale besetzt werden konnten; eine eigentliche Posten-Aufstellung war hier bei dem Mangel jeder Organisation und Führung unmöglich; die Schützengilde allein löste regelmäßig ab.

Möge es gestattet sein, ehe der Lauf der Begebenheiten weiter verfolgt wird, einige Worte einzuschalten über die neue Institution, sowie über den Zustand der Stadt im Allgemeinen.

Die Errichtung der Bürgerwehr ist in den meisten Erzählungen immer als ein gewaltiges Zugeständniß geschildert, welches plötzlich und im Drange des Augenblicks gemacht worden wäre. Es werden dabei Auftritte und Reden erwähnt, von denen nur das Eine feststeht, daß unendlich mehr gedruckt und verbreitet worden ist, als überhaupt stattgefunden hat.

In der Wirklichkeit machte sich die Sache viel einfacher und anders, nur muß man, um darin klar zu sehen, auf frühere Zustände zurückgehen.

In jeder großen Stadt Europa's giebt es eine Macht, welche die Civil-Behörden in der lokalen Polizei, sowie in Aufrechthaltung der Ordnung und in der Sicherung des Eigenthums unterstützt, die als Communal- oder Municipal-Garde, als Constabler oder Polizei-Soldaten ein Medium zwischen Volk und Militair bildet, so daß das letztere nur im Nothfalle einzuschreiten bestimmt ist.

In Berlin war dies anders: die militairische Macht hatte